

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 8: Spielen in der Schule

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Vorgehen, die besonders integrativ wirken im Unterricht, in der Freizeit, in der Schule-Elternhaus-Beziehung.
- c) Alle Arbeiten müssen bis spätestens Sonntag, dem 9. September 1984 eingereicht werden an: CENTRO PEDAGOGICO-DIDATTICO PER LA SVIZZERA, Luisenstr. 38, 3005 Bern.
Wichtig ist, dass alle Projekte so vorgestellt werden, wie sie realisiert worden sind bzw. im Unterricht verwirklicht werden könnten: Ziele, Vorgehensweisen, zeitliche Planung und vorgesehene Hilfsmittel müssen beschrieben sein.
- d) Preise:
- fünf einwöchige kulturell-touristische Aufenthalte in der Toscana;

- Teilnahme an einem Seminar zur interkulturellen Erziehung, welches vom Europarat finanziert wird und im Dezember 1984 in Strassburg stattfindet;
- Bücherbons für alle Teilnehmer, deren Arbeit/en zum Wettbewerb zugelassen werden.

Ferner besteht die Möglichkeit, ausgezeichnete Projekte finanziell zu unterstützen.

Für Rückfragen über genauere Wettbewerbsbedingungen: Centro Pedagogico-Didattico per la Svizzera, Luisenstrasse 38, 3005 Bern, Tel. 031 - 44 47 52.

Bücher

Spielen

Elmar Hengartner / Helge M. A. Weinrebe: Spiele für die Primarstufe. Sabe-Verlag, Zürich 1984. 152 Seiten, 95 Spiele, 40 Spielpläne als Kopiervorlagen. Fr. 34.-.

Übliche Spielsammlungen enthalten meist für den Unterricht nur bedingt taugliche Anregungen. Die Autoren – selber Lehrer in der Volksschule und in der Lehrerbildung – haben hier nun erstmals Spiele zusammengestellt, die sich für Klassen eignen und in der einschlägigen Literatur kaum zu finden sind. So bringt die Sammlung *keine* Bewegungs-, Tummel- oder Mannschaftsspiele, *keine* Vorschläge zu Schultheater und Rollenspielen und *keine* eng zweckgebundenen, direkt fachunterstützenden Lernspiele; stattdessen werden vorgestellt:

- Strategiespiele
- Spiele mit Buchstaben, Wörtern und Sätzen
- Spiele mit Zahlen und Würfeln
- Spiele mit Papier und Bleistift
- Spiele im Kreis

Diese Gliederung entspricht weniger einem System als vielmehr der möglichen Verwendung: für die Spiele der ersten drei Abschnitte sind es der Deutsch- und Mathematikunterricht.

Wichtig erscheint den Autoren, dass vieles mit einfachen Mitteln *selber gemacht* werden kann, dass also eine Produzentenhaltung gefördert wird, nicht eine Konsumentenhaltung. Dabei wird der Reiz des

hochperfekten Spielmaterials bewusst zugunsten eines Anflugs von Improvisation hintangestellt.

Die ordnungsgerechte Aufmachung und die vielen Kopiervorlagen erlauben dem Lehrer den problemlosen, situativen Einsatz sämtlichen Spielmaterials ohne lange Vorbereitungszeit.

Jedes Spiel ist übersichtlich präsentiert. So findet der Leser Angaben über: Anzahl von Spielern - Alter - Material - Regeln (Spielbeschreibung) - Ziel - Beispiel - Allfällige Varianten -Anmerkungen - Kopiervorlagen.

H. W.

Medienpädagogik

Fröhlich, Arnold / Kämpf, Rolf / Ramseier, Ernst: Handbuch zur Medienerziehung. Sabe-Verlag, Zürich 1983. 1. Band: Grundlagen für die Praxis, 2. Band: Comics. Je Fr. 24.-.

«Für das Erlernen der neuen Kulturtechniken, die – ob wir das wollen oder nicht – in Beruf und Freizeit eine immer grösser werdende Bedeutung haben, gibt es kein Fach. Der ganze Problemkreis kommt im Unterricht, wenn überhaupt, allenfalls am Rande zur Sprache, obschon Eltern, Erzieher, Kindergärtnerinnen und Lehrende sich über die möglichen

Auswirkungen der technischen Kommunikationsmittel für den einzelnen und die Gesellschaft häufig Gedanken machen. Sie alle aber fühlen sich überfordert und verloren, fehlen ihnen doch meist fachliche Kenntnisse und didaktische Materialien, um diese Probleme mit Kindern und Jugendlichen zu thematisieren.» Soweit die drei Autoren, die alle sehr ausgewiesene Medienpädagogen sind.

Das mehrbändig konzipierte Handbuch (es sind insgesamt etwa 10 Bände geplant, die im Rhythmus von je 2 Bänden pro Jahr erscheinen sollen) erhebt den Anspruch, eine eigene theoretische Grundlegung der Medienerziehung vorzustellen. Sie entspricht voll und ganz den Zielsetzungen des IEDK-Lehrplanes Deutsch für die Primarschule und für die Orientierungsstufe. Denn die hier vorgestellte Medienerziehung «ist in erster Linie Pädagogik über Medien. Medienerziehung macht die Massenmedien, ihre Inhalte, Formen, wirtschaftlichen Strukturen, Funktionen und Wirkungen zum Unterrichtsgegenstand. Der hohe Stellenwert der Massenmedien im Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen ist Anlass für medienerzieherische Unterrichtstätigkeiten auf allen Schulstufen» (S. 11).

Im ersten Band werden die Grundlagen der Medien-erziehung eingehend dargestellt. Alle weiteren Bände der Reihe werden auf diesen Ausführungen aufbauen. Die theoretischen Grundlagen (Merkmale und Leitideen) werden in einem umfangreichen Stoffkatalog für Kindergarten, Primar- und Sekundarstufe I und II konkretisiert und nach Themenbereichen gegliedert. Dabei zeigt es sich, dass es um eine stufen- und fächerübergreifende Medienerziehung geht. Auch der vorliegende Stoffkatalog, der sämtliche Bereiche der Medien abdeckt und auch medienübergreifende Aspekte, wie z.B. Konsumentenerziehung, Umwelterziehung sowie Eltern-/Öffentlichkeitsarbeit, berücksichtigt, vermittelt keine methodisch aufbereiteten, in sich geschlossenen Unterrichtseinheiten, sondern Impulse, Arbeitsanregungen, Baukastenelemente, die beliebig veränderbar und kombinierbar sein sollen.

Der zweite Band «Comics» ist eine geschlossene thematische Einheit, er ist ein eigentliches Arbeitsbuch und wird der Forderung nach handlungsorientiertem Lernen gerecht. Die umfangreichen Arbeitsvorschläge sind gefolgt von Materialien und Informationen zum Thema, die noch selten in einem medienpädagogischen Buch so sorgfältig und so umfassend dargestellt wurden.

Die Arbeitsvorschläge zum Thema Comics zeigen, wie praxisnah und schulgerecht die drei Autoren tätig sind. Mit diesen Vorschlägen kann ein jeder Lehrer eine sorgfältige Medienerziehung aufbauen und gestalten. Die Informationen dienen zur Vertiefung des Lehrers und können aber auch als weitere Arbeitsmaterialien für das projektorientierte Unterrichten verwendet werden.

Dieses «Handbuch zur Medienerziehung» ist ein sehr notwendiges Lehrer-Handbuch, das Gewähr bietet, dass ein jeder Lehrer eine überzeugende Medienerziehung gestalten kann. Auch die Titel der nächsten Bände zeigen an, dass die Thematik aktuell bleibt: – Fernsehserien, Unterhaltung und Sport im Fernsehen, – auditive Medien, – neue elektronische Medien... und die Pädagogik, – Vermittlung von Informationen.

Sehr zu empfehlen.

Walter Weibel

Schülerbeurteilung

August Flammer, Pasqualina Perrig-Chiello, Thomas Rüegg: *Zeugnisnoten vor dem Übertritt in die Sekundarstufe*. Freiburg, Universitätsverlag 1983. 169 Seiten. Geb. Fr. 30.–.

In einem flüchtigen, aber engagierten Leser weckt der Titel dieses Buches wahrscheinlich spontan Erwartungen: Wird hier vielleicht der Wert von Zeugnisnoten als Selektionshilfen untersucht? Belegen die Autoren eventuell, dass die Selektion in dieser Schulstufe durch den Notendruck das Lernklima und die Lerninhalte nachteilig beeinflusst? Oder wird hier gar versucht, die weitverbreitete Notengläubigkeit zu erschüttern? Leider nein! Der Untertitel: *Dokumentation und Vorschläge* ist sehr treffend gewählt, was ein flüchtiges Durchblättern des Werkes zeigt. Die 49 Seiten Text und 110 Seiten Tabellen und Grafiken sind untrügliches Indiz dafür, dass das Schwergewicht auf der Dokumentation liegt. Das ist bedauerlich, denn im ersten Teil des Buches werden Vorschläge für eine Neubestimmung der Zeugnisnoten gemacht, die m. E. sehr wertvoll sein könnten für eine mittelfristige Behandlung des «Krebsübels» der Noten, wie sich die Autoren ausdrücken. Bedauerlich scheint mir das deshalb, weil einerseits die umfangreiche Dokumentation für Leser aus der Schulpraxis wahrscheinlich abschreckend wirkt, und weil andererseits die gesamten Daten, Grafiken und Tabellen mit nur gerade einem einzigen der 11 Reformvorschläge etwas zu tun haben. Dass die *Vorschläge zur Neubestimmung der Zeugnisnoten* in keinem eigentlichen Zusammenhang mit der aufwendigen Datensammlung stehen, lässt sich meiner Ansicht nach nur durch die Entstehungsgeschichte des Werkes erklären. Die meisten der Reformvorschläge sind von zwei der drei Autoren schon vor längerer Zeit einmal gemacht worden*, doch haben sie unter Schulprakti-

* Flammer, A., Perrig-Chiello, P.: Die Not mit den Schulnoten: Was wollen wir eigentlich? *Bildungsforschung und Bildungspraxis*, 1979/1, 39-55.

kern kaum grössere Beachtung gefunden. Der Grund dafür dürfte nicht zuletzt gewesen sein, dass die Zeitschrift, in der sie abgedruckt worden waren, von sehr wenig Lehrern gelesen wird. Zweitens standen die Forscher unter einem gewissen Rechtfertigungsdruck, hatten sie doch für ihre Datenerhebung zur Handhabung der Notenskala im Rahmen des SIPRI-Budgets der EDK eine namhafte finanzielle Unterstützung erhalten. Betrachtet man jetzt die Ausbeute dieser aufwendigen Datensammlung, so wird man den Eindruck nicht los, dass möglicherweise jene Erhebung von vornherein theoretisch auf etwas wackeligen Beinen gestanden haben dürfte. Es scheint mir, als ob die relativ mageren empirischen Erkenntnisse durch eine Neupublikation der Vorschläge von damals aufgewertet werden sollten.

Trotz dieser etwas unglücklichen Konstellation, die sich m. E. nachteilig auf dieses Werk ausgewirkt hat, will ich versuchen, die wertvollen Aussagen zu würdigen, die das Buch zweifellos enthält. An erster Stelle sind, wie gesagt, die meisten der elf *Vorschläge für eine Neubestimmung der Zeugnisnoten* zu nennen. Sie verdienen es, an ein weites Publikum herangetragen zu werden. Ausgehend von einer Analyse der Funktion von Noten und von deren Unzulänglichkeiten als Repräsentanten für Schulleistungen empfehlen die Autoren, einige in die Noten vermischte Funktionen von Schülerbeurteilung zu entflechten. Das heisst, bei der lernzielorientierten, formativen Beurteilung soll es alleine um die gezielte Förderung des einzelnen Schülers gehen. Normorientierte Leistungsmessungen und Noten hätten hier meist negative Auswirkungen auf den Lernprozess und sollten daher nicht eingesetzt werden. Hingegen sollen sie bei der summativen Beurteilung weiterhin verwendet werden. Das heisst, für eine abschliessende Bilanz über den Stand der Leistungen nach einer Unterrichtsperiode seien Noten ein geeignetes Informationsmittel. Eine solche normorientierte Beurteilung sei in unserem Schulsystem nötig, weil administrative Promotions- und Selektionsentscheide noch mehrheitlich auf dieser Grundlage gefällt werden müssen. An sich bräuchten Noten daher auch erst in den zwei Schuljahren vor dem Übertritt in weiterführende Schulen erteilt zu werden. Am Schluss des Buches versuchen dann noch 14 Thesen diese Vorschläge zu ergänzen. Es wird hier beispielsweise auf die Bedeutung der Elterninformation hingewiesen, sei dies in Form von Gesprächen oder in schriftlicher Form. Mehrere der Thesen zielen auf die genannte Funktionseinschränkung von Noten ab und fordern, dass sie nur in Promotions-, nicht aber in den musischen Fächern zu erteilen seien. Sie müssten zudem möglichst sparsam eingesetzt und keinesfalls als Erziehungsmittel verwendet werden.

Als eher fragwürdig betrachte ich die Thesen und Vorschläge, die im Zusammenhang mit der soge-

nannten *Schweizerischen Referenznorm für Schulzeugnisnoten* stehen. Diese Verteilungs-Norm stellt in kurvenform und als Prozentrang-Tabelle für Notenhäufigkeiten das Hauptergebnis der Datensammlung bei 750 Schulklassen der ganzen Schweiz dar (das sind an die 17500 einzelne Zeugnisnoten). Flammer et al. schlagen vor, dass Lehrer bei ihrer Notengebung Rücksicht nehmen sollten auf diese schweizerische Durchschnittsnotenverteilung; dies zwecks Einführung eines vereinheitlichten Leistungsmaassstabes. Offenbar sind aber auch den Autoren selbst Bedenken über die Zweckmässigkeit der Empfehlung einer solchen universellen Verteilungsnorm von Leistungsnoten gekommen. Dies zeigt sich in der allerletzten These am Schluss des Buches. Es wird hier davor gewarnt, eine identische Verteilung in jeder einzelnen Klasse anzustreben, denn Abweichungen seien häufig. Leider wird diese Warnung aber gleich wieder durch den Hinweis eingeschränkt, dass Abweichungen der Notenverteilung von dieser Norm einer Rechtfertigung bedürfen. Ich finde es schade, dass die Forscher diese Standard-Notenverteilung als eine Art Heilmittel in die schweizerische Schulwelt gestellt haben. Im günstigsten Falle wird diese Tat den weitverbreiteten Glauben an die allgemeine Gültigkeit der Gauss'schen- oder Normalverteilung von Schulleistungen etwas erschüttern und vielleicht die Erkenntnis fördern, dass solche Leistungen mehr mit dem Unterricht der Lehrer zu tun haben könnten als mit einem sozialwissenschaftlichen Modell. Ich fürchte aber, dass – wenn überhaupt – die Wirkung dieser postulierten Standard-Notenverteilung die sein wird, dass sie ganz einfach den Platz der Gauss'schen Verteilung einnehmen wird. Als gute Lehrer werden diejenigen gelten, die in ihrer Klasse annähernd eine entsprechende Verteilung zustande bringen. Dies vollkommen ungeachtet der Tatsache, dass eine Klasse von ca. 20 Schülern meist aus einer ganz besonderen Nachbarschaft stammt, dass die Schüler mit mehr oder weniger pädagogischem Geschick unterrichtet werden, dass ihnen zur Leistungsmessung informelle Lehrertests vorgelegt werden, die wiederum mit Hilfe eines subjektiven Notenumrechnungsschlüssels bewertet werden. Diese Tatsachen müssten ja geradezu untypische Notenverteilungen zur Folge haben, ganz zu schweigen von den unterschiedlichen Curricula von Kanton zu Kanton und von den Rückwirkungen, die verschiedene Selektionsverfahren, Selektionsquoten und Selektionskriterien auf die ganze Beurteilungspraxis haben. Meiner Meinung nach dient diese *Schweizerische Referenznorm für Schulzeugnisnoten* dem hiesigen Schulwesen etwa so viel wie eine Fata Morgana einem durstigen Wanderer in der Wüste! Sie vermittelt lediglich die Illusion, auf dem richtigen Weg zu sein. Eine geeignete Behandlung des «*Krebsübels*» scheint mir dies jedoch nicht zu sein.